

An abstract watercolor artwork featuring a variety of organic, rounded shapes in vibrant colors like blue, yellow, pink, and green. The background is a mix of light and dark tones, creating a layered, ethereal effect. The overall composition is dense and colorful.

IRMA SITTER

High

Verlag für moderne Kunst

IRMA
SITTER

H i g h

H i g h

„Hunderttausend Düfte schienen nichts mehr wert vor diesem einen Duft. Dieser eine war das höhere Prinzip, nach dessen Vorbild sich die anderen ordnen mussten. Er war die reine Schönheit.“

Patrick Süskind, *Das Parfum**

Wann ist ein Bild fertig? Wann hat es sein Optimum gefunden, seine Stärke, Strahlkraft, den Punkt höchster Anziehungskraft nach außen erreicht? Wann kann man es loslassen? Wann hebt es ganz von alleine ab?

Irma Sitters Malerei beginnt im Kopf. Angeregt von Landschaften, Erinnerungen, Gerüchen, Gedanken, komponiert sie ein Bild und lässt es als Skizze auf Leinwand das Licht der Welt erblicken. Anstatt nun den Malprozess dogmatisch voranzutreiben, lässt sie sich von den Farben leiten. Sie malt am Boden mit einer reichen Farbpalette, viel Wasser und dem Pinsel als Wegweiser und Taktstock, unter dem das Werk wie organisch wächst. Farbschichten über Schichten, lasierend aufgetragen, überlagern sich, verschwimmen, greifen ineinander. So offenbart sich auf einen Blick oft ein ganzer Prozess, die ganze Entwicklung eines Bildes.

Jedes Werk hat seinen eigenen Charakter, seine eigenen Gesetze, sucht sich seinen eigenen Weg. Wird die Komposition zu dicht oder diffus, greift Irma Sitter zum Weiß, schafft Klarheit, akzentuiert, entfernt, indem sie aufträgt und das Chaos in den Hintergrund verbannt.

Übrig bleibt, was zu sehen wichtig ist – die Essenz eines Augenblicks, konserviert für die Ewigkeit, ein Arrangement levitiert in zeitloser Balance.

Geht man durch die Ausstellung und lässt sich von den farbenfrohen Werken fesseln, so würde man im ersten Moment wohl nicht vermuten, dass keines der Bilder älter als zwei Jahre ist, wirken sie doch dem allgemeinen Empfinden der Pandemie diametral entgegen. In einer Zeit, geprägt von Rückzug und Enge im Tagesgeschehen, scheinen die Bilder wie leuchtende Kontrapunkte, eine Flucht in die Farbe, auratische Fenster in eine Welt der Weite und Schwerelosigkeit.

Den Betrachtenden wird hier nichts aufoktroiert. Man kann loslassen und die Gedanken frei wie die Bubbles in den Bildern von einer Assoziation zur nächsten fliegen lassen.

Man spürt, hier geht es nicht darum, die Gefühle und Geschichten der Künstlerin einzufangen. Indem Irma Sitter den Motiven ihren Willen lässt, schaffen diese hermetische, in sich stimmige Systeme, Kompositionen voller inhärenter Referenzen, frei davon, eindeutig sein zu müssen. Was man in ihnen sieht, ist, was man sich aus ihnen holt.

Es ist diese wechselwirkende Freiheit zwischen Bild und Betrachter, es sind die vielen Möglichkeiten, die einen ein wenig schweben lassen. „High“. Und darin liegt die Kraft dieser Arbeiten. Denn am Ende ist oft nichts schwerer, als dass etwas leicht wirkt.

DAVID HASSBACH

Die Flüchtigkeit des Aggregatzustands

CHRISTINE SCHEUCHER

Ihre abstrakten Farbfelder erinnern an organische Formen: Blasen oder wolkenartige Gebilde, denen etwas Schwereloses und Schwebendes anhaftet, scheinen sich vor dem Hintergrund sorgfältig aufgetragener Farbschichten abzuzeichnen. In ihren Abstraktionen sucht Irma Sitter nicht nach der Schnittstelle von Bild und Abbild. Die Künstlerin malt nicht, was sie sieht, sondern versenkt sich in Farbräume, die innere Landschaften und Stimmungen kartografieren. Irma Sitters technische Studien im Großformat entstehen ohne Vorskizze oder Vorlagen direkt auf der Leinwand, die oft in der Horizontalen bearbeitet wird. Die Grenze der Leinwand wird zur Grenze einer Welt, in der Farbe und Pinsel Akteur und Impulsgeber sind. Während frühere Malergenerationen immer wieder nach einer Malerei gesucht haben, die den Rahmen sprengt, ist die Begrenzung die *Conditio sine qua non* für Irma Sitters immersive Farbräume, die in der Tradition einer abstrakten Malerei der Entschleunigung und Kontemplation stehen. Wer sich in Irma Sitters abstrakte Landschaften aus Farbe vertieft, wird immer neue Schichten entdecken, die Durchblicke auf darunterliegende Farbschichten freigeben. Die besondere Leuchtkraft ihrer Bilder verdankt sich einer ausgefeilten Lasurtechnik, die mitunter als Königsdisziplin der Malerei bezeichnet wird. Die Ölfarbe wird mit Wasser stark verdünnt und Schicht für Schicht aufgetragen. Die sichtbare Farbe entsteht als additive Mischung transparenter Farbschichten. Es ist eine Technik, die der Künstlerin viel Geduld abverlangt: Jede Farbschicht muss getrocknet sein, ehe eine neue aufgetragen wird. In ihrem Atelier arbeitet Irma Sitter deshalb stets an mehreren Bildern gleichzeitig. Der Pinsel, so die Künstlerin, wisse mehr als sie. Er übernimmt in diesem künstlerischen Prozess mit teils ungewissem Ausgang die Kontrolle.

DER PINSEL ALS AKTEUR

Die transparente Beschaffenheit von Irma Sitters Malerei weist eine Verwandtschaft zum Aquarell auf. Das Fluide wird nicht nur in der besonderen Technik gespiegelt, welche die Künstlerin perfektioniert hat, sondern auch in den nicht-geometrischen Gebilden, die auf der Leinwand Gestalt annehmen, so als wollte die Künstlerin einen flüchtigen Aggregatzustand festhalten, der sich der Fixierung beständig entzieht. Alles fließt! Die Transformation wird zum Gestaltungsprinzip einer künstlerischen Befragung, in der die Magie der Farbe in den Fokus rückt. Dass in Irma Sitters Abstraktionen immer wieder wolkenartige Elemente aufzutauchen scheinen, ist kein Zufall. Die Künstlerin schreibt sich in die lange Tradition der „Cloud Paintings“ ein. Große Meister wie William Turner, Claude Monet oder Gerhard Richter haben sich mit Akribie dem Studium der Wolken gewidmet, diesen flüchtigen Gebilden aus Wasser, Luft und Licht, die

nie ganz zu fassen sind und aufgrund ihrer vielfältigen Formen und Farben zum reizvollen Sujet der Malerei wurden. Während die Darstellung von Wolken in der klassischen Malerei häufig symbolisch aufgeladen ist – aufziehende Gewitterwolken erscheinen etwa als Menetekel eines nahenden Unheils –, löst sich Irma Sitter in ihrer malerischen Praxis gänzlich von Kategorien wie Narration und Symbolik. Die Form weist nicht über sich selbst hinaus, sie bedeutet nichts, sie ist einzig dazu da, um betrachtet, vielmehr erkundet zu werden.

WEIBLICHE SELBSTERMÄCHTIGUNG

Mitte der 1990er Jahre studierte Irma Sitter an der Akademie der bildenden Künste in Wien Malerei bei Markus Prachensky, einem Hauptvertreter des österreichischen Informel. Irma Sitters transparente, lichte Farbpalette erscheint beinahe wie ein Antipode zu den kräftigen – fast möchte man sagen – brachialen Farbexplosionen, die Prachensky auf die Leinwand gebannt hat. Die große expressive Geste ist Irma Sitters Malerei fremd. Sie schafft eine Kunst der leisen Zwischentöne, die nicht auf den schnellen Effekt abzielt, sondern nach einer näheren Betrachtung verlangt. Tatsächlich empfindet die Künstlerin die Jahre an der Akademie als prägend, wenngleich wenig produktiv. Der Geist der großen Malerfürsten wehte noch in den 1990er Jahren in den heiligen Hallen der Kunstakademien, die einen Kanon lehrten, der von Männern dominiert war. Noch der 1938 geborene deutsche Malerfürst Georg Baselitz behauptete zum Entsetzen vieler Kunstkritikerinnen, dass Frauen nicht malen können. Mittlerweile hat die Wiederentdeckung übersehener weiblicher Positionen, die viel zu lange auf Anerkennung warten mussten, längst zu einer Korrektur der Kunstgeschichtsschreibung geführt. Tatsächlich sind es in der zeitgenössischen Kunst auffallend viele Frauen zwischen dreißig und fünfzig, die neben Malerfürsten wie Anselm Kiefer oder Gerhard Richter den Ton angeben. Künstlerinnen wie Alicja Kwade, Helen Martin oder Camille Henrot werden als aufstrebende Stars der Kunst gefeiert und haben vielen gleichaltrigen Kollegen den Rang abgelaufen. Dieser Trend zur weiblichen Kunst wurde zuletzt bei der von Cecilia Alemani kuratierten 59. Kunst-Biennale in Venedig sichtbar. 2022 stammten rund 80 Prozent der in der Hauptausstellung gezeigten Arbeiten von Künstlerinnen. Im Windschatten dieser weiblichen Selbstermächtigung hat auch Irma Sitter neuen Mut gefasst, wieder zum Pinsel zu greifen. Nachdem Irma Sitter jahrelang als Creative Director für große Unternehmen tätig war und die Malerei hinter sich gelassen hatte, wurde der pandemiebedingte Ausnahmezustand zum Katalysator einer neuen Schaffensperiode, die für die Zukunft Großes verspricht.



Fusion, 120 × 100 cm, Öl/Leinwand, 2021





Red Cloud, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Eruption, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



Cooling Down #1, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



Extrovert, 120 × 80 cm, Öl/Leinwand, 2021



Cooling Down #2, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



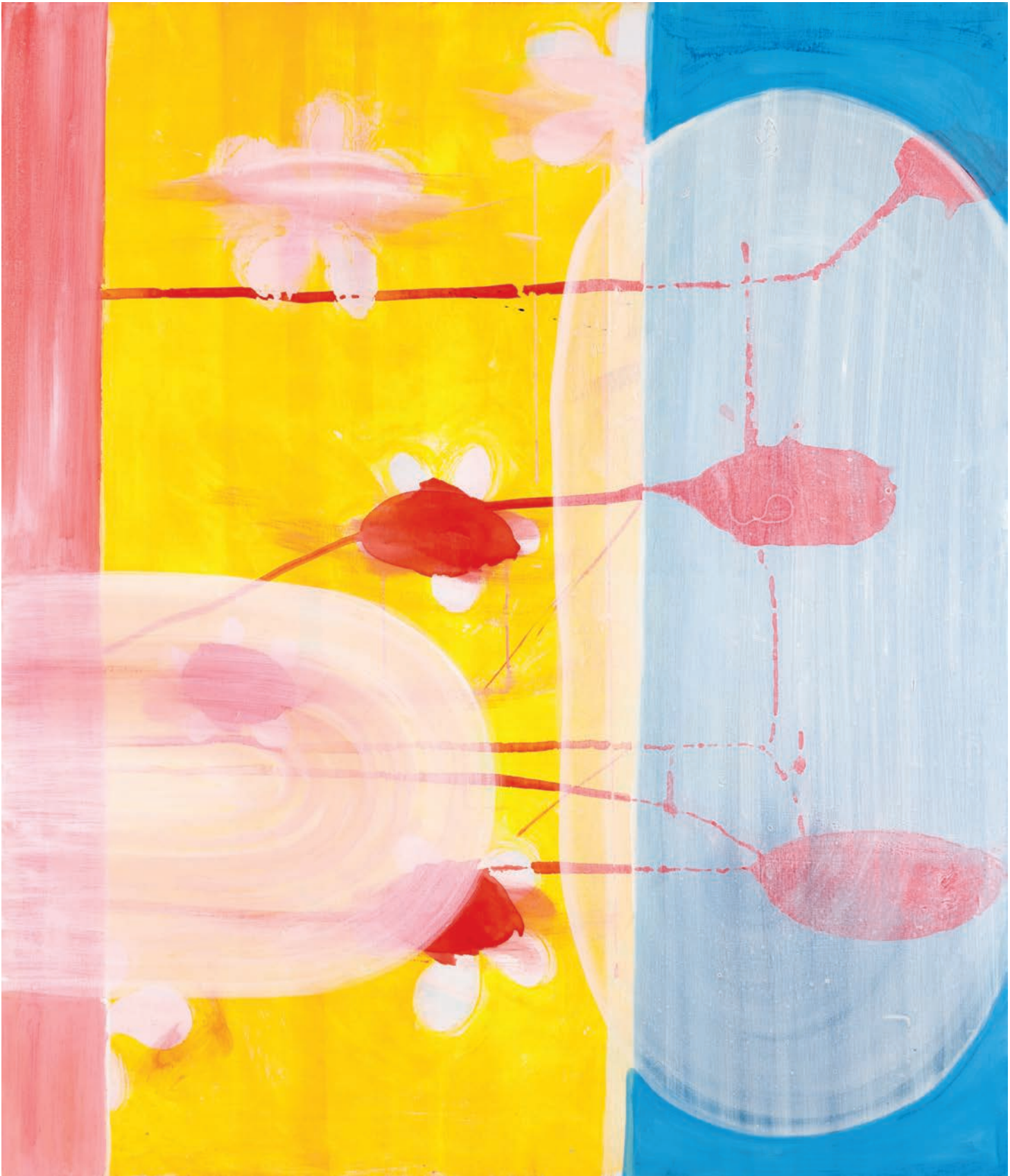
The Silent Noise, 120 × 100 cm, Öl/Leinwand, 2021



I Love Philosophy, 120 × 100 cm, Öl/Leinwand, 2021



Infantin Margerita Lying on the Floor, 150 × 150 cm, Öl/Leinwand, 1996



Sushi Time, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



Bubbles #1, 160 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Bubbles #2, 160 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Look Through, 188 × 145 cm, Öl/Leinwand, 2021



Red Expansion #1, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



Stripes, 160 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



The Gap, 160 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021



Red Expansion #2, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2021





Asian Dreams, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Intertwined, 250 × 200 cm, Öl/Leinwand, 2022



Finale in Red, 200 × 160 cm, Öl/Leinwand, 2022



Finale in Blue, 200 × 160 cm, Öl/Leinwand, 2022



After Anthropocene #1, 200 × 160 cm, Öl/Leinwand, 2022



After Anthropocene #2, 200 × 160 cm, Öl/Leinwand, 2022



Different Memories, 120 × 100 cm, Öl/Leinwand, 2022



Japanese Mood, 120 × 80 cm, Öl/Leinwand, 2021





Where is My Mind, 160 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Hidden Red Cloud, 200 × 160 cm, Öl/Leinwand, 2022



Dive Into the Mind, 200 × 160 cm, Öl/Leinwand, 2022



Melody, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Hidden Red Dress, 140 × 120 cm, Öl/Leinwand, 2022



Red Dress, 90 × 90 cm, Öl/Leinwand, 2008

„Die Malerei ist mein Kopfkino!“

Irma Sitter im Gespräch mit Christine Scheucher

Christine Scheucher: Sie haben in den 1990er Jahren an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Markus Prachensky studiert, einem Meister des Informel. Erinnern Sie sich noch daran, wann und wie der Wunsch, zu malen, entstanden ist?

Irma Sitter: Ich habe schon als Kind ständig gezeichnet. Ich hatte eine sehr lebendige Fantasie und habe die Bilder in meinem Kopf zu Papier gebracht. Das ging so weit, dass meine Geschwister zu mir kamen und mich baten, auch ihre Fantasien, Vorstellungen und Traumschlösser zu zeichnen – oft waren es Raumschiffe oder utopisch anmutende Gebäude. Man hat mich als Kind praktisch permanent mit dem Zeichenstift gesehen. Diese Bilder haben meine Kindheit begleitet und waren neben dem Leistungssport, den ich auch seit meiner Kindheit betrieben habe, für mich prägend. Ich war dreimal Vizestaatsmeisterin der Rhythmischen Sportgymnastik. Tägliches Training und Disziplin standen bei mir auf der Tagesordnung. Mein Leben fand zwischen Klassenzimmer und Turnsaal statt. Später kam wieder die Malerei ins Spiel, weswegen ich mich nach der Matura für ein Kunststudium entschieden habe. Ich habe am Mozarteum in Salzburg begonnen und mein Studium dann an der Akademie der bildenden Künste in Wien fortgesetzt. Dort war ich in der Meisterklasse von Markus Prachensky.

CS: Wie haben Sie die Stimmung an der Akademie im Allgemeinen und in der Klasse von Markus Prachensky im Besonderen empfunden?

IS: Ehrlich gesagt, war die Stimmung für mich damals eher bedrückend als inspirierend. Ich habe mich in Bibliotheken zurückgezogen und mir die Grundlagen der Kunstgeschichte angeeignet. Ich hatte damals nicht den Eindruck, dass die Arbeit in der Meisterklasse mich als Malerin wirklich voranbringt. Deshalb war für mich nach dem Studium klar, dass ich nichts mehr mit Kunst zu tun haben wollte.

CS: Für welche Laufbahn haben Sie sich stattdessen entschieden?

IS: Ich bin in die Werbebranche gegangen. Ich wollte raus aus Österreich. Ich wollte die Welt kennenlernen. Die Kunstszene war mir fast suspekt. Dennoch habe ich die großen Kunstmessen regelmäßig besucht. Der Kontakt zur Kunstwelt ist demnach nie ganz abgebrochen. Aber ich selbst habe nicht mehr gemalt. Ich habe in der Werbung als Texterin gearbeitet und Konzepte für Kampagnen entwickelt. Später wurde ich Kreativdirektorin bei Swarovski. Zuerst habe ich im Schmuckbereich gearbeitet und gemeinsam mit einem Design-Team in Vilnius in Litauen neue Schmuckdesigns kreiert. Später war ich vor allem für „Swarovski Optik“ tätig, also für jene Sparte des Unternehmens, die optische Geräte herstellt, Fernrohre und Feldstecher zum Beispiel. Ich bin beruflich weit herumgekommen und viel gereist, um Sujets für Kataloge zu „schießen“, oder Imagefilme zu drehen. Nach einem Zwischenstopp in Berlin bin ich vor 12 Jahren nach Wien zurückgekommen.

CS: Wie haben Sie nach so vielen Jahren wieder zur Malerei gefunden?

IS: Den Anstoß, wieder zum Pinsel zu greifen, gab mir der Lockdown. Ich habe ein Atelier in der Nähe meiner Wohnung bezogen, und seither vergeht kein Tag, an dem ich nicht male.

CS: Sie haben ursprünglich, in Ihren Studienjahren, figurativ gemalt. Mittlerweile haben Sie Ihre Formensprache in der Abstraktion gefunden – vielleicht die einzige Schnittmenge mit Ihrem Professor Markus Prachensky. Sie verorten sich wie er in der Tradition der nicht-geometrischen Abstraktion, wobei man nicht umhinkommt, festzustellen, dass sich Ihre Farbpalette von seiner wesentlich unterscheidet. Wie sind Sie über den Weg der Figuration zur Abstraktion gekommen?

IS: Ich habe bereits in meiner Studienzeit auch abstrakt gemalt. Es gibt zum Beispiel Streifenbilder von mir. Aber es stimmt, dass viele Arbeiten meines Frühwerks gegenständlich sind. Eine Inspiration war für mich tatsächlich Cy Twombly. Mich fasziniert das ludische und kindliche Element in Twomblys Arbeit. Für meine neue Werkserie, die seit dem Ausbruch der Pandemie entstanden ist, stand Twombly sozusagen Pate. Ich sehe eine Verwandtschaft zu seinen Bildern, die ebenfalls eine gewisse Leichtigkeit, vielleicht sogar Unbeschwertheit versprühen. Meine Bilder sind Ausdruck einer großen Sehnsucht nach Freiheit. Diese Sehnsucht nach Freiheit war pandemiebedingt in der gesamten Gesellschaft verankert und förmlich greifbar.

CS: Ist diese Sehnsucht nach Freiheit ein Grund dafür, dass Ihre Farbpalette so licht, hell und freundlich ist? Teilweise könnte man fast sagen, dass Sie Pastelltöne verwenden. Um noch einmal auf Ihren Professor Markus Prachensky zurückzukommen: Das Informel verwendet kräftige Farben, die Farbpalette ist oft dunkel und düster, was womöglich mit den Traumata der Kriegs- und Nachkriegsgesellschaft zu tun hat. Die Farbräume, die Sie schaffen, wirken im Gegensatz dazu fast wie ein visueller Safe Space.

IS: Ich möchte eigentlich bei dem Betrachter oder der Betrachterin ein Gefühl der Schwerelosigkeit hervorrufen. Wer sich meine Bilder anschaut, soll sich wie beim Fallschirmspringen fühlen. Die Betrachter und Betrachterinnen sollen das Gefühl haben, in der Luft zu surfen. Der Augenblick spielt in meinen Bildern eine zentrale Rolle. Oder anders formuliert: In meinen Bildern sieht man den Moment, der für die Ewigkeit festgehalten wird.

CS: Dieser Augenblick, der das Geschehen im Jetzt und Hier verankert, ist auf andere Weise in der sogenannten zeitbasierten Kunst sehr wichtig, in der Performance. Spielt diese Verankerung im Augenblick beim Malen selbst auch eine Rolle für Sie? Haftet Ihrer malerischen Praxis etwas Performatives an?

IS: Nein. Beim Malen ist es nicht so. Der Entstehungsprozess meiner Bilder ist ja sehr langwierig. Es dauert mehrere Wochen, bis ein Bild fertig ist, weil ja eine Farbschicht erst getrocknet sein muss, ehe ich die nächste auftrage. Deshalb arbeite ich immer an mehreren Bildern gleichzeitig.

CS: Vielleicht sprechen wir kurz über Ihre Technik, die eine Nähe zum Aquarell aufweist. Sie verdünnen die Ölfarbe mit sehr viel Wasser und tragen dann Farbschicht um Farbschicht übereinander auf.

IS: Genau! Wasser ist sehr wichtig für mich, um den Effekt der Transparenz zu erzielen.

CS: Ein Leitmotiv Ihrer letzten Werkserie sind Blasen oder Bubbles. Manchmal können es aber auch Wolken sein, womit es doch eine punktuelle Verankerung mancher Bildelemente im Gegenständlichen gibt. Tatsächlich muss man die Anfänge Ihrer Malerei im Gegenständlichen suchen. Eines Ihrer ersten Bilder, das auch in der Ausstellung *High* im Kunstforum Wien zu sehen gewesen ist, zeigt ein rotes Kleid. Welche Bedeutung hat dieses Bild für Sie?

IS: Das Bild *Red Dress* steht sinnbildlich für meine Jugend. Eine Jugend, die sehr einsam und still war. Ich bin nicht mit einer Clique durch die Stadt gezogen, ich war sehr oft allein. Stilistisch ist das Bild wegweisend für mich, weil es deutlich macht, dass ich keine Perfektionistin bin. Das Kleid ist nicht exakt gemalt, die Farbe verrinnt. Im Hintergrund ist bereits ein luftiges Element in Form einer Bubble sichtbar, so als hätte ich meine künftige Arbeit in einer schlaglichtartigen visionären Eingebung vorweggenommen.

CS: Was an Ihrer Malerei auffällt – und das zieht sich durch von den frühen Figurationen bis zu jüngeren Werkserien –, Sie malen flächig, aber Ihre Bilder erhalten Tiefe durch die verschiedenen Farbschichten, mit denen Sie arbeiten. Wie entsteht so eine Farbkomposition?

IS: Die Grundierung steht immer fest und ist natürlich sehr wichtig. In jüngeren Werkserien waren es meist Grün- oder Blautöne. Es muss ein dunkler Farbton sein, damit sich die späteren Farbschichten, die aufgetragen werden, davon absetzen können. Was die Entstehung eines Bildes betrifft, gibt es allerdings kein Patentrezept. Manchmal stehe ich minutenlang vor einem Bild, bis ich weiß, was fehlt, oder weiß, was daran falsch ist, was verändert werden muss. Malen ist für mich ein sehr intuitiver Prozess. Die Malerei ist mein Kopfkino.



Irma Sitter

studierte Malerei und Kunstpädagogik an der Akademie der bildenden Künste Wien, Meisterklasse Markus Prachensky, und Geografie an der Universität Wien. Sie war jahrelang als Creative Director und Kunstpädagogin tätig. Sie lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Kapstadt und Wien.

A U T O R : I N N E N

David Hassbach

studierte Transmediale Kunst in der Meisterklasse von Brigitte Kowanz an der Universität für angewandte Kunst Wien. Er ist Schriftsteller und freischaffender Kurator für zeitgenössische Kunst. Sein Arbeits- und Lebensmittelpunkt ist Wien.

Christine Scheucher

ist Kulturredakteurin und Moderatorin des ORF-Kultursenders Ö1. Sie studierte Vergleichende Literaturwissenschaften in Wien und Berlin. 2017 wurde sie für ihr Feature über das Silicon Valley mit dem Dr.-Karl-Renner-Preis für Publizistik ausgezeichnet. Sie ist Mitglied im künstlerischen Beirat des sommer.frische.kunst-Festivals in Bad Gastein.

I M P R E S S U M

Dieser Katalog erscheint anlässlich der
Ausstellung *IRMA SITTER - High* im
tresor - Bank Austria Kunstforum, Wien
September 2022

Editor: Bernina Capital GmbH

Kurator: Sydney Ogidan

Texte: Christine Scheucher, David Hassbach

Grafik: JH Studio

Lektorat: Martina Buder

Fotos: Clemens Fantur, Violetta König (Porträt)

Litho: pixelstorm

Druck: Holzhausen, die Buchmarke der
Gerin Druck GmbH in A-2120 Wolkersdorf

Erschienen im:
VfmK Verlag für moderne Kunst GmbH
Schwedenplatz 2/24
A-1010 Wien/Vienna
hello@vfmk.org
www.vfmk.org

ISBN 978-3-903439-35-1

Alle Rechte, insbesondere das Recht jeglicher Vervielfältigung und
Verbreitung, auch nur auszugsweise, vorbehalten.

Gedruckt in Österreich
© 2022, Irma Sitter, Autor:innen und Fotograf:innen

VERTRIEB

Europa: LKG, www.lkg-va.de

UK: Cornerhouse Publications, www.cornerhousepublications.org

USA: D.A.P., www.artbook.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.